

Christopher DEGELMANN, *Squalor. Symbolisches Trauern in der Politischen Kommunikation der Römischen Republik und Frühen Kaiserzeit. Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge Bd. 61. Stuttgart: Steiner 2018, 361 S., EUR 64,00. ISBN: 978-3-515-11784-5*

Was bleibt – von uns und unserem Tun? Was würde über uns geschrieben, wenn Menschen der Zukunft eine Geschichte über unsere Zeit verfassen würden? Wir selbst prägen die Geschichtsschreibung über unsere Zeit – über die Materialien, die wir der Nachwelt hinterlassen, aber auch zukünftige Menschen werden an einer ihnen zusagenden Geschichte ihrer Vergangenheit arbeiten. Oft tradieren wir gerade unbewusst durch Erinnerungen und Erwähnungen bestimmte Praktiken, Verhaltensweisen und Rituale. Diese werden wiederum von der Nachwelt in ihr Zeichenrepertoire übernommen und aus narrativen Gründen weiter tradiert oder sie geraten gänzlich in Vergessenheit. Vorbild und Vorlage; Akt und Szene; Leerstellen füllen – das sind die Schlagworte, um die es Christopher Degelmann in seinem Werk *„Squalor. Symbolisches Trauern in der Politischen Kommunikation der Römischen Republik und Frühen Kaiserzeit“* geht. In seiner Dissertationsschrift beleuchtet der Autor symbolisches Trauern nicht so, wie es vor ihm etliche Althistoriker wie Egon Flaig, Karl-Joachim Hölkeskamp oder Martin Jehne getan haben. Vielmehr nutzt Degelmann einen methodischen Ansatz, der es erlaubt, sowohl den Trauerakt als historisches, faktisches Ereignis zu betrachten als auch die Darstellung des Aktes – die Trauerszene – in den überlieferten, teils zeitlich sowie gattungsspezifisch sehr divergierenden Zeugnissen diskursiv zu erforschen.

Degelmann schöpft seine Ergebnisse in erster Linie aus den literarischen Überlieferungen. Diese teilt er in drei Gruppen ein (S. 92): Republikanische Quellen über die Republik (Cicero); kaiserzeitliche Berichte über die Republik (Livius, Sueton, Plutarch, Cassius Dio); kaiserzeitliche Zeugnisse zur Kaiserzeit (Sueton, Appian, Cassius Dio), wobei stets die Spanne zwischen Berichtszeit und berichteter Zeit zu beachten sei. Daneben stützt sich Degelmann auf zeitgenössische Quellen wie Ciceros Gerichtsreden, Münzen und Gesetzesbücher (Digesten). Degelmann nimmt an, dass symbolische Trauerakte bei den Autoren narrativ für die eigene Leserschaft aufbereitet und in Szene gesetzt wurden. So lasse sich für die Frühzeit Roms eher ein mythisches als ein historisches Bild des *squalor* fassen. Erst mit dem Zweiten Punischen Krieg könne man ein historisches Verständnis eines *squalor* nachzeichnen, bis er um 100 v. Chr. fester Bestandteil der politischen Kommunikation wurde, in denen Trauerepisoden nicht nur aus narrativen Gründen scheiterten. Spätestens ab Ciceros zahlreichen Gerichtsreden in den 50er Jahren des 1. Jh. v. Chr. sowie

einer massiv einsetzenden Münzprägung habe man einen Verschleiß und einen damit einhergehenden Übergang in ritualisierte Handlungsweisen ausmachen können. Einen Höhepunkt der Darstellung von Trauerszenen stelle die Zeit während des Zweiten Triumvirats dar. Ein Rückgang des *squalor* trete mit dem ausgehenden ersten Jahrhundert v. Chr. unter Augustus mit dem Beginn des Principats ein, in dem unter veränderten strukturellen Bedingungen die Familie des Kaisers sowie das Militär im Vordergrund standen, welches den Kaiser – gemäß Flaigs Ansatz – im wahrsten Sinne des Wortes herausforderte (S. 296).

Symbolisches Trauern spiegele Degelmann zufolge die Dynamik der politischen Kultur Roms (S. 297). Sowohl politische Kultur als auch Trauerakte seien kein statisches Gebilde; Trauerakte erfuhren häufig an den Stellen Wandlungen, an denen auch das politische System einer Neuausrichtung unterlag (S. 297). Trauerakte dienten den Autoren somit als Indikator für einen Wandel in den beschriebenen Ereignissen und stellen für den Protagonisten einen Scheidepunkt dar, wie es etwa bei Cicero der Fall war, bevor er im Jahre 58 v. Chr. die Verbannung aufsuchte. Trauerakte wurden dann ausgeführt, wenn man sich bedroht sah; inszeniert wurden sie, um vergangene Geschehnisse zu korrigieren (siehe etwa S. 91)¹ oder um Leerstellen in der Historiographie zu füllen, wenn Kontext und Situation übereinstimmten (S. 94). Dabei hielten sich die Historiographen stets an das Wechselspiel zwischen Vorlage und Vorbild (*exempla*). Teils klingt Degelmanns Ansatz plausibel: Leerstellen mit dramatisierenden Elementen auszus schmücken scheint ein gängiges Mittel antiker Historiographen gewesen zu sein; aber in den tatsächlichen Handlungsstrang einzugreifen, erscheint als eine etwas gewagte These und klingt teils beliebig und fiktiv („Livius musste sie scheitern lassen...“, S. 101; „Anstatt zur Lösung eines Konflikts beizutragen, lässt er [Cassius Dio] sie einfach versanden.“, S. 104). Ein Beispiel für eine gelungene Interpretation der Leerstellen findet sich hingegen etwas später (S. 106; 145f.; 171).

In seiner nicht chronologisch, sondern nach Funktionen und Mechanismen gegliederten Analyse überrascht Degelmann mit zahlreichen Beispielen aus verschiedensten antiken Zeugnissen und unter steter Hinzunahme des aktuellen Forschungsstandes, wengleich die Verweise teils etwas vage bleiben (etwa S. 83). Damit liefert Degelmann nicht nur eine Zusammenstellung der bisher erfolgten Studien zur politischen Kultur der römischen Republik; er entwirft auch ein Bild über den in den Quellen dargestellten *squalor*. Er verdeutlicht, wie sicher er die Fülle an Material beherrscht. Allerdings schießt er an manchen Stellen über sein Ziel hinaus, indem er zahlreiche Situationen an-

¹ Wie es Cicero nach seiner Verbannung in seinen zahlreichen Reden tat: der Akt scheiterte, aber er bildete im Nachhinein ein Narrativ, das ihn erfolgreich erscheinen ließ.

führt, ohne diese weiter tiefgründig zu erörtern; wiederum sehr gut gelungen ist ihm das beispielhafte Arbeiten in Kapitel 6, wo er sich jeweils zwei Fälle heranzieht und diese gegeneinander abwägt.

Nach einer Einführung in die Rahmenbedingungen des symbolischen Trauerns (Teil I) und der Beschreibung des *squalor* sowohl als historischer Fakt als auch als narrative Strategie geht Degelmann auf die Wechselwirkung zwischen Praxis und Diskurs ein (Teil II). Er schafft es in seiner überaus umfangreichen Studie, eine fundierte Zusammenstellung aller möglichen Formen des *squalor* zu liefern – von der Kleidung sowie dem Trauerakt beim Begräbnis über die *ambitio* beim Stimmenwerben und der *supplicatio* vor Gericht bis hin zur *deditio* von Königen und Gesandten (Teil III). Dabei präsentiert er das Zeichenrepertoire symbolischer Trauerakte und deren Kombinationsmöglichkeiten, zeigt die ganze Breite des *squalor* mitsamt den Varianten auf und ordnet sie in die politische Kultur der römischen Republik ein. So bespricht er etwa die Trauerakte des Tiberius Gracchus, des Metellus Pius oder eines armen Mannes in Senecas Streitreden. Er lässt die dazugehörigen Quellen sprechen, wertet sie systematisch aus und beleuchtet aspektorientiert. Anschließend beschäftigt sich Degelmann mit der Wirkung des *squalor* (Teil IV). Dieser in den Kapiteln zuvor nur teils angeschnittene, aber wohl grundlegende Aspekt wird hier eingehend, wenngleich nicht aus emotionstheoretischer Perspektive, wie Degelmann zurecht einräumt, besprochen. In der Zusammenfassung (Teil V) gibt Degelmann einen Ausblick auf die Kaiserzeit: er führt an, wie der *squalor* verschliffen wurde und schließlich aus der Mode gelangte. Abschließend liefert er ein prägnantes Fazit, in dem er die zahlreichen Eigenheiten und Facetten des *squalor* zusammenträgt. Teils wirkt das Werk durch die sich stets wiederholenden Beispiele leicht redundant. Andererseits konnten nur so einzigartig die verschiedenen Ausprägungen des *squalor* verdeutlicht werden und in der Gesamtheit des Werkes fügen sich die einzelnen Elemente zu einem Ganzen, in sich kohärenten Werk zusammen. Spätestens hier wird deutlich, wie komplex ein *squalor* gewesen sein musste.

Gerade diese Komplexität fordert einen chronologischen Überblick über die verschiedenen, behandelten und immer wieder thematisierten Trauerakte ein – vielleicht in Form einer tabellarischen Übersicht, einer Art Dossier. Teils mag es schwierig sein, den Beispielen zu folgen, zumal oft der historische Kontext nur knapp angerissen wird (etwa S. 121; S. 127). Fraglich ist außerdem, ob Zeichen und Gesten, abgesehen von den Münzbelegen, überhaupt historisch belegt werden können (etwa S. 147), wie es teils bei

Livius gemacht wurde, dessen Aussagen im Grunde vor allem zur römischen Frühzeit, folgt man der methodischen Herangehensweise Degelmanns, lediglich als *Trauerszenen* gedeutet werden können. Schließlich sind sie eine Inszenierung der antiken Historiographen, eben eine Szene (siehe etwa S. 131; 159-162), und der Fokus damit hätte in den meisten Fällen noch stärker auf den Diskurs ausgerichtet sein müssen als auf die Praxis. Trotz der Kritik ist anzumerken, dass sich Degelmann der Herausforderung des *squalor* gestellt und eine gelungene Studie über das symbolische Trauern sowie dessen Zeichenrepertoire in Rom verfasst hat. Damit fügt sich sein Werk hervorragend in die Debatten um die politische Kultur der römischen Republik ein.

Nicole Diersen
Historisches Seminar
Universität Osnabrück
Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Email: nidiersen@uni-osnabrueck.de